



Die Heimat



Beilage zum General-Anzeiger für die gesamte Neumark.

3. Blatt

Landsberg (Warthe) 1932

Nr. 9

Köpfe aus dem Kreise Landsberg

Eine heimatisch-biographische Original-Studie von Karl Demmel

(Nachdruck verboten.)

Köpfe aus dem Kreise Landsberg — wir haben uns die Aufgabe gestellt, über aus dem Kreise Landsberg (Warthe) gehörige bedeutende Leute zu schreiben. Reicht es uns nicht, alle diese Namen zusammenzubekommen, denn diese findet man ja nicht etwa gleich hübsch eingeordnet unter „Stadt und Land“. Dazu müßten denn doch allerlei Häßliche durchgesehen werden! So haben wir in langer Studienarbeit etwa

90 000 Spalten

durchgesehen, um nun diese Köpfe hier kurz behandeln zu können. Wer je biographisch gearbeitet hat, weiß, daß selbst nicht die besten Biographen verständig genug sind. Und so müssen wir denn auch unsere benutzten Quellen für die persönlichen Angaben selbst verantwortlich machen. Ob nun bei diesen „Köpfen aus dem Kreise Landsberg“ eine unbegrenzte Vollständigkeit erreicht wurde, dieses dahingestellt. Natürlich ist dieser oder jener Kopf in diesen Spalten auch schon einmal ausführlicher behandelt worden; uns kommt es jedoch in dieser Studie auf eine Zusammenfassung an, die dem späteren Heimatforscher als „biographisches Verzeichnis“ dienen soll, worauf sich auch weiterbauen ließe. Unseren Artikel sollen ausfüllen: Köpfe der Wissenschaft, der bildenden Kunst, der Dichtung und Literatur, und des Militärs. Es wird also eine höchst bunte Namensfolge geben! Wir beginnen mit den Gelehrten und werden da, wo sich kleine Nachgruppen ermöglichen lassen, nach der Geburtsfolge die einzelnen Gelehrten anführen. Als ältester Gelehrtenopf begegnet uns da der bekannte Kartograph

Engelhardt

(1768—1854) aus Landsberg, der hauptsächlich in Berlin gelebt hat und auch dort gestorben ist. — Hierbei können wir wohl auch gleich den Mathematiker

Arthur Schoenflies

(geb. 1853) aus Landsberg einschleppen, der nach unserer Quelle zuletzt Universitätsprofessor in Frankfurt a. M. gewesen ist. Er begann seine Gelehrtenarbeit als Privatdozent in Göttingen, wurde dort selbst ordentl. Professor, ging 1899 nach Königsberg und trat 1921 in den Ruhestand. Schoenflies schrieb u. a. „Geometrie der Bewegung“ (1880), „Kristallsysteme und Kristallstruktur“ (1891), „Einführung in die mathematische Behandlung der Naturwissenschaften“ (mit Verzuhr; 1895; 10. Aufl. 1928), „Die Entlohnung der Lehre von den Punktmanngfaltigkeiten“ (2

Teile, 2. Aufl. 1913) und „Einführung in die Hauptgesetze der zeichnerischen Darstellungsgebieten“ (1908). Von ihm herausgegeben wurden: „J. Plücker's ges. mathematische Abhandlungen“ (1895) und die „Theorie der Kristallstruktur“ (1923). — Nun schließen wir uns Historiker an; der erste davon ist

Johann David Erdmann Preuß

(1785—1868) aus Landsberg. Preuß erhielt seine Gymnasialausbildung in seiner Vaterstadt, dann in Frankfurt (Oder), worauf er sich seit 1806 auf der Universität, desgleichen theologische Studien widmete. Doch zog ihn die allgemeinen-wissenschaftlichen, namentlich die philosophischen und mathematischen Vorlesungen weit mehr an als die theologischen, wofür auch gleichfalls Anreize der hiesiger Vorleser in ihm eine besondere Neigung zu geschichtlichen Studien, wofür nach Ablauf der akademischen Jahre nahm er eine Hauslehrerstelle bei dem Wäntler Bennede in Berlin an. Seine Schrift „Die hohen Medelände in Deutschland“ (1814—1816) gab Veranlassung, daß er 1818 als Lehrer der Geschichte und der deutschen Literatur an das Friedrich-Wilhelm-Institut berufen wurde. Einige Zeit darauf erhielt er auch den Titel eines ord. Professors der Geschichte, und 1841 erfolgte seine Ernennung zum Historikordnen des kgl. Hauses Brandenburg. 1860 sog er sich von seinem Dekanat zurück. Schon frühzeitig hatte Preuß die Pflege der vaterländischen Geschichte zu seinem eigentlichen Lebenswerk gemacht. Aus seinen Studien zur Geschichte Friedrichs II. ging auch die „Biographie Friedrichs d. Gr.“ (6 Bde. Text und 5 Teile Illustr., 1831—34) und Johann die mehr für das größere Publikum berechnete Schrift „Die Lebensgeschichte des großen Königs von Preußen, Friedrichs II.“ (3 Bde. 1834) hervor. Es folgten die Schriften „Friedrich d. Gr. als Schriftsteller“ (1837) und „Friedrich d. Gr. mit seinen Verwandten und Freunden“ (1838). Die Schlußschrift dieser Reihe machte das Jubiläumsbuch „Friedrich d. Gr. Jugend und Thronbesteigung“ (1839). Alle diese Werke fanden große Anerkennung. 1822 ließ er eine Festschrift zum Regierungsjubiläum Friedrichs Wilhelms III. und 1834 eine biographische Skizze des Selbstzuges von Niebel erscheinen. Wir können hier leider nicht alle Einzelschriften dieses Gelehrten nennen. Während der folgenden Zeit wurde Preuß' ganze Tätigkeit für die Ausgabe der „Denkwürdigkeiten d. Gr.“ genommen (30 Bände, 1846/57). Dieses monumentale Werk erschien gleichzeitig in zwei Ausgaben, und zwar enthielt die spätere eine Reihe Bismarck

von Adolf Menzel. Preuß war Ehrenmitglied der Militärwissenschaft in Berlin; außerdem schrieb Preuß viele Beiträge zur Geschichte Preußens in vielen Zeitungen und Zeitschriften. Der Gelehrte starb 1868 zu Berlin. — Mehr als Kulturhistoriker betätigte sich

Ernst Wilhelm Bruns Müller

(geb. 1872) aus Gennin/Warthebruch, der in Greifswald und Leipzig studierte und dann zum Journalismus überging. Von seinen Veröffentlichungen wollen wir hier nur die „Folgen der Reformation“ und des 30-jährigen Krieges für die landliche Bevölkerung und die Lage des Bauernstandes im östlichen Deutschland, besonders in Brandenburg und Pommern“ (1897), „Der Gohlsberg und die Braunauer Berge“ (1903) und „Die Wäntler Berge“ (1907), „Beiträge zur Geschichte der Universität Leipzig und Wittenberg“ (1898), „Wirtschaftsgeschichte eines rheinischen Klosters im 15. Jahrh.“ (1899), „Zwischen Sumpf und Sand. Skizzen aus dem märklichen Landen vergangener Zeiten“ (1904), „Aus dem geliebten Leben Leipzigs in der Zeit von 1680 bis 1830“ (1905), und „Der Leipziger Student von 1409—1909“ (1909); auch als Dichter ist Bruns Müller mit Gedichten in der Sammlung „Märkische Lieder“ hervorgetreten. In der nächsten Gruppe kommen wir Johann auf einige Philologen zu sprechen, hierbei eröffnet den Reigen der namhafte

Georg Friedrich Bernhardt

(1800—1875) aus Landsberg. Bernhardt besuchte das Joachimsthalsche Gymnasium in Berlin und bezog mit 17 Jahren die Berliner Universität, wo er sich hauptsächlich philosophischen und philologischen Studien, letzteren besonders unter Wolf und Wach, widmete. Schon nach wenigen Jahren machte sich Bernhardt durch eine gebiegene Schrift, die „Craetophenica“ (1822), bekannt. 1823 habilitierte er sich an der Berliner Universität und wurde zwei Jahre später zum a. o. Professor an derselben ernannt. 1829 wurde er ordentlicher Professor zu Halle und dort erhielt er auch die Stelle eines Oberbibliothekars der Universität und 1862 das Präbikat eines Geh. Regierungsrates. Während seines Lehrens beschäftigten ihn namentlich auch größere Arbeiten, die Ausgabe der „Geographi Graeci minores“, wovon jedoch nur der erste Band (1828), Dionysius Periegetes, enthielt, erschienen ist und die „Bibliographische Santa der griechischen Sprache“ (1829); dazu „Parallomena“ (1862). In letzterem Werke verfaßt Bernhardt die Uebersetzung der griechischen

Symptom als eines organischen Ganzen auf höherem Wege nach Gattungen und Zeiträumen noch über die klassische Periode hinaus zu entwickeln. Diefelbe gründliche Stellung auf die tiefere Erkenntnis des inneren Zusammenhanges der historischen Erscheinungen stützen von seinen späteren Arbeiten vor allem der Grundriß der römischen Literatur (1830) und der Grundriß der griechischen Literatur (2 Bände, 1836 bis 1845), zwei ausgezeichnete Werke, die die allgemeine Anwertung gefunden haben. Von seinen übrigen gelehrten Arbeiten ist außer zahlreichen Beiträgen für Zeitschriften zu Erich und Grubers „Enchiridion“ (s. u. über Euripides, Eratosthenes, noch die Ausgabe des Suidas (4 Bände, 1834 bis 1853) hervorzuheben. Bernhardt starb 1875 zu Halle, über kein Leben und Schaffen unterrichtet das Buch von R. Voßmann, „Gottfried Bernhardt“ (1887).

Als klassische Philologen und auch als Pädagogen verzeichnen wir dann

Edgar Zumbach

(geb. 1845) aus Landsberg, der vor dem Kriege Gymnasiallehrer, Berlin-Charlottenburg, gewesen ist. In Berlin studierte er Geschichte und klassische Philologie und war dann im Gymnasialdienst in Cottbus, Götting, Posen, Trazarbad, Rastenburg, Gabelstadt und zuletzt in Berlin tätig. Neben den pädagogischen Schriften „Schulrecht und Schullehre“ (1887), „Geschichte über die Herbart-Ritterische Pädagogik“ und „Pädagogische Evidenz“ schrieb Zumbach das Werk „Lateinische Reagenzienlehre des Mittelalters“ (1891), das er mit dem Titel „Deutsche Dantes Monarchie“ (1873), die „Evidenz“, die „Fasces“ (1876) 1. u. 2., und ferner noch die Tragödien des Sophokles. Neuere Daten sind uns nicht bekannt geworden.

In diesen Namen gehört auch der Professor für Deutsche, besonders für die Niederdeutsche Sprache,

Hermann Ziemert

(geb. 1880) aus Poppo. Ziemert war erst Student und wurde 1919 ordentlicher Professor für Deutschkunde an der Universität Münster. Hier gibt er eine Zeitschrift heraus, die nach seinen eigenen Worten nicht nach geordneten Titeln, sondern beschränkt sich auf die Angabe „Nachrichten“ und auf die Herausgeber der „Zeithorizonte“.

Romanik ist

Bielor, Klemperer

(geb. 1881) aus Landsberg. Klemperer verlebte in Berlin ein trauriges Leben, die Kaufmannslehre. Nach zehn Jahren entschloß er sich, zu studieren. Er erhielt sein Reisegeld vom Landsberger Gymnasium und studierte dann in Berlin, München, Wien und Paris deutsche Literaturgeschichte und romanistische Philologie. Nach seiner Heirat ließ er sich in Berlin als freier Schriftsteller nieder. Seit 1920 wirkt er als Professor an der Technischen Hochschule in Dresden. Klemperer schrieb u. a. folgende Werke zur deutschen und französischen Literatur: Paul Boncompagni, Adolf Wilbrandt, Ludwig Fuchs (Hr. Studien), „Deutsche Zeitgeschichte von den Freiheitskriegen bis zur Reichsgründung“ (2 Teile, 1901), „Montesquieu“ (2 Bände, 1914–15), „Die deutsche französische Prosa“ (2. Aufl. 1926) und „Geschichte der französischen Literatur“ (5 Bände, ab 1925). Seit 1925 gibt Klemperer mit C. Zech das „Jahrbuch für Philologie“ unter dem neuen Titel „Idealistische Philologie“ heraus. Erwähnen möchten wir ferner, daß dieser Gelehrte auch einige Bände des „Glossar“ und „Ergänzungen“ verfaßt hat.

Nach den Philologen folgen drei Mediziner. Als erster davon erscheint hier der Bruder des eben genannten Philologen Klemperer

Georg Klemperer

(geb. 1865) aus Landsberg, der seine medizinische Ausbildung in Breslau, Halle und Berlin erhielt. Danach widmete er sich geistlich-chemischen Studien als Schüler der Professoren Kramers und W. B. Voßmann. Biele Jahre hindurch arbeitete als Assistent bei Professor v. Leyden, seit 1889 daneben auch als Privatdozent für spezielle Pathologie und Therapie wirkend, bis er 1906 als Direktor der 4. medizinischen Universitätsklinik und seit 1919 des Krankenbundes Moabit. Klemperer gilt als interner Kliniker, der besonders auf dem Gebiete des Leukämies und der Ernährung arbeitet. Seit 1898 gibt er die „Zeitschrift der Genetik“ heraus. Er verfaßte „Grundriß der klinischen Diagnostik“ (1890), „Untersuchungen über Infektion und Immunität bei akuter Cholera“ (1894), „Über Licht und harnsaure Nierensteine“ (1896), „Zusatz von Blei und die Medizin“ (1899), „Lehrbuch der inneren Medizin“ (1905) und „Grundriß der klinischen Therapie“ (1922; 2. Auflage 1924).

Innerer Mediziner war der Berliner Universitätsprofessor und Krankenhausdirektor, der vor einiger Zeit verstorben

Felix Klemperer

aus Landsberg, von dem wir die folgenden wissenschaftlichen Veröffentlichungen verzeichnen: „Klinische Bakteriologie“ (1894; 2. Aufl. 1898), „Lehrbuch der Hygiene und der Infektionskrankheiten“ (1904) und „Die Augmentationskurve“ (1920; 3. Aufl. 1924). Mit C. v. Leyden gab Felix Klemperer die „Zeitschrift „Deutsche Klinik“ heraus. — Unsere Medizinervereine schließt ab der Berliner Universitätsprofessor und Direktor der pathologisch-anatomischen Abteilung des Krankenhauses im Friedrichshagen der Stadt Berlin

Eduard Bid

aus Landsberg. Bid habilitierte sich 1899 an der Berliner Universität und wurde dort auch ordentlicher Professor. Seine fachwissenschaftlichen Arbeiten sind hauptsächlich in medizinischen Zeitschriften und Handbüchern veröffentlicht worden. — Noch einmal erwähnen wir den Namen eines Mannes, auf den wir hier besonders aufmerksam sein wollen. Der älteste davon ist in unserer Arbeit der frühere Greifswalder Universitätsprofessor

Gustav Redeker

(geb. 1860) aus Landsberg, der seine Gymnasialbildung in Arnberg erhielt. Den Feldzug 1870/71 machte er mit dem preussischen Dragonerregiment mit und studierte dann die Rechtswissenschaften in Berlin, Heidelberg und Marburg. Im Sommersemester 1874 habilitierte er sich als Privatdozent in Marburg und wurde 1880 zum Professor extraordinarius derselben ernannt. Zu seinen Jahren wurde er als Ordinarius für römisches Recht und Zivilprozess an die Universität Gießen und 1884 in gleicher Eigenschaft an die Universität Gießen, deren Rektor er 1893/94 war, berufen. Von seinen Schriften verzeichnen wir: „Normales Vererbung“ (1875), „Die sogen. alternative Obligation“ (1880), „Die Obligation“ (1880), „Beiträge zur mittelalterlichen Rechtsgeschichte“ (1893), „Die Jahrbuchers“ (1901) und „Die Wahlrechtsverhältnisse“ (1905). — Dann folgt der ehemalige Hofmeister Universitätsprofessor

Bernhard Matthiä

(geb. 1855) aus Poppo. Matthiä besuchte das Pöpselmann-Gymnasium und studierte von 1874–77 in Berlin, Würzburg und Göttingen Jura. 1877 bestand er das Referendarexamen und war dann in Göttingen und Weiden am Referendar-Befehlsgut. Nach seiner Militärzeit kam er als Rechtspraktikant nach Würzburg. 1882 habilitierte er sich in Erlangen und wurde 1885 als a. o. Professor nach Gießen berufen;

1886 wurde er ordentlicher Professor da selbst; er schrieb u. a.: „Das foenus nauticum und die geschäftliche Entwicklung der Römischen“ (1881), „Die römische Grundbesitz und das Recht“ (1882), „Die Entwicklung des römischen Schiedsgerichts“ (1888), „Das griechische Schiedsgericht“ (1892), „Lehrbuch des bürgerlichen Rechts“ (1899), „Vereinerung des Rechts“ (1904), „Die Entwicklung des bürgerlichen Rechts in gemeinverständlicher Darstellung“ (1905) und endlich das zweifelhafte Werk „Rechtsfälle und Rechtsfragen“ (1910–12). — Der dritte Justiz unterer Reihe ist der ordentliche Universitätsprofessor für römisches und bürgerliches Recht an der Universität Münster

Hugo Krüger

(geb. 1861) aus Landsberg. Wir erfahren nur, daß Krüger 1902 a. o. Professor und 1919 a. o. Honorar-Professor wurde; von seinen Veröffentlichungen sollen an dieser Stelle genannt sein: „Die Grundbesitz des römischen Rechts“ (1897), „Rechtsveränderungen und Schulden“ (1899), „Rechtsveränderungen“ (1914) und „Die Verstellung der Dilekten Justinianus und der Gang der Exposition“ (1922). Die eigentliche Bedeutung seiner Arbeit besteht in der „Schiedsgerichts“ (1914). — Wir nun zu den Rufen der bürgerlichen Reihe übergehen, schalten wir noch einen bedeutenden Philologen ein, es ist der bekannte

Max von dem Borne

(1826–1894) aus Barmen. Bornes Lebenswerk war sozusagen die gute und rationale Pädagogik, wobei er große Erfolge erzielte. Seine Bücher haben z. B. noch heute Geltung, wovon wir aufrufen wollen: „Zusammenfassung der Angewandten“ (1892), „Zusammenfassung der Angewandten“ (1892), „Zusammenfassung der Angewandten“ (1892), „Zusammenfassung der Angewandten“ (1892). — Bornes Hauptwerk ist „Die Angewandten“ (1894), „Die Angewandten“ (1894), „Die Angewandten“ (1894), „Die Angewandten“ (1894). — Bornes Hauptwerk ist „Die Angewandten“ (1894), „Die Angewandten“ (1894), „Die Angewandten“ (1894), „Die Angewandten“ (1894).

Nunmehr können wir zu einigen Rufen der bürgerlichen Reihe, wobei wir im vorangehenden erwähnen, daß sie über die jüngsten Künstler noch kein verlässliches bibliographisches Material vorliegen haben. — Somit auf diese nicht eingehen können. Zunächst behandeln wir den Baumeister.

Hermann Ende

(1829–1907) aus Landsberg. Ende besuchte das königliche Gymnasium in Berlin und ließ sich 1846 die Bauwissenschaften beschließen. Eine ausgezeichnete Studienreise führte ihn nach Italien und Griechenland. 1859 wurde Ende zum kgl. Baumeister, 1877 zum Bau- und 1880 zum Regierungsrat ernannt. 1885 übernahm er die Leitung eines Ministerial-Bauamtes. Ende war Mitglied der Akademie in Berlin, das er indes 1901 aufgab, und war eine Zeitlang Professor an der Technischen Hochschule in Berlin. Die Stadt Berlin dankt Ende eine große Reihe hervorragender Plätze und Villenbauten. U. a. schuf er dort: Das sogenannte Rote Schloss, das Hotel de Rome, das Industriegebäude in der Kommandantenstraße, die Preussische Bodenreform, die Deutsche Union, das Museum für Völkerkunde, einige Bauten im Zoologischen Garten, die Nationalbank, das Landeshaus der Provinz Brandenburg, das Haus der Diskonto-Gesellschaft, die Bank für Handel und Industrie, das Landeshaus in Zanzig und das preussische Palais in Dessau, das jetzt leider durch politische Maßnahmen niedergefallen wurde. Auch in Tokio hat Ende einige Regierungsgebäude erbaut; z. B. arbeitete er mit Wilhelm von Bismarck zusammen. Von 1895–1904 war Ende, der in Berlin-Wannsee farb, Präsident der Berliner Akademie der Künste. — Von den Malern erscheint zuerst

Paul Nisch

(geb. 1857) aus Fischtorf, der vor einigen Wochen in noch hohem Alter und künftiger Friste in Dessau, wo er seit über 70 Jahren ansässig ist, hochgeehrt seinen 75. Geburtstag feiern durfte. Die Anhaltische Gemäldergalerie stellte aus Anlaß dieses Tages vor einigen Wochen einige seiner besten Werke in einer Sammlungsstellung aus. Zu Nischens 70. Geburtstag erschien im Verlag Rümppert 1927 ein gebildetes Werk „Paul Nisch, dem wir folgendes entnehmen: „Das Schicksal hat es Paul Nisch nicht leicht gemacht, sich selbst und den Weg zu dem Ziele zu finden, zu dem von Anfang an eingeborener innerer Beruf ihn drängte. Der kinderreichen Familie eines Dekorationsmalers entzogen, erzieht er zunächst in der Werkstatt des Vaters selbst im Sandwerth. Dann geht der Selbstbildhauer nach dem lödenden Berlin, um dort als Geselle zu frönnen. Doch nügt er die Mühde zum Besuch der Unterrichtsanstalt im Kgl. Kunstgewerbemuseum. Bald wechselt er von dem erlernten Beruf im Selbstunterrichtsdrang als Geselle in eine größere lithographische Anstalt, hinein, und erwidert, um seinem eifernen Willen, sich zwei Semester hindurch den Besuch der Kgl. Kunstschule zu ermöglichen mit dem Ziele, den Beruf eines Feldenklebers zu ergreifen. Nun aber meldet sich in Paul Nisch der Maler. Es trieb ihn zu landschaftlichen Studien in der märkischen Heimat und zu der Kühnheit, seine Arbeiten für die große Berliner Kunstausstellung einzusenden.“ Von da an ging der Erfolg los: das Bild wurde angenommen und auch ausgestellt. Als 1884 arbeitete dann Nisch als freier Maler, war noch Walschüler in Weimar, machte Studienreisen ins Ausland, lebte von 1888–1889 in München, dann in Weimar, bekam hier den Titel „Professor“ verliehen und liebesie Dessau über. Seine Werke finden wir u. a. in den Sammlungen zu Weimar, Dessau, Potsdam etc. vor. Einige Male wurden der Künstler mit Ehrenmedaillen ausgezeichnet. Wir möchten auf die erwähnte Monographie über den Künstler besonders hinweisen, die für die Verehrer von Paul Nisch, des Schöpfers dieses Malers, sehr aufschlußreich ist. — Gleich danach erwähnen wir auch Nischens Bruder, den Glasmaler und Kunstgewerbetler

Franz Nisch

(geb. 1848) aus Fischtorf, der in Dessau als Hofglasmaler lebte. — Ein bedeutender Kunstmaler aus dem Kreise Landsberg ist

Ernst Henckler

(geb. 1852) aus Wehrh. Henckler studierte in Berlin und Weimar. Zu seinen Lehrern gehörten die Meister Guden und Schuch. Dann ließ sich der Künstler als Genre- und Landschaftsmaler nieder und lebt jetzt in Berlin-Rehendorf. Seine Genrebilder, die seinen Hauptberuf bilden, sind: „Wirtshausleben“ (Darmstädter Galerie), „Kaffeehaus im Hallerleben“, „In der Sommerfeste“ (Berliner Nationalgalerie), „Heidungszeitung“ (Museum zu Berlin), „Die Wirtshausknechte“ (Galerie zu München); ferner seien genannt „Frischluft der Mäher“ (1883), „Hogenerne“ (1886) und „Fettersabend“ (1890). Henckler wurde Professor an den Berliner Vereinigten Staatschulen für freie und Angewandte Kunst. Wie Rümppert schuf er, das 1888 erschienene Werk „Als Berlin“. Genannt sei weiter der Kunstmaler

Karl Sellmer

(geb. 1855) aus Landsberg, der von wir nur in Erfahrung bringen konnten, daß er in Kassel tätig war und hauptsächlich Genrebilder und humoristische Militärbilder schuf. Neuere Daten sind uns nicht bekannt geworden. — Als Kunstmaler, Lithograph und dekorativer Künstler betätigt sich

Ernst Hermann Wölfler

(geb. 1858) aus Landsberg. Wölfler war Schüler der Berliner Akademie, und zwar von 1877 bis 1882, dann ließ er sich in Dessau nieder. Der Künstler „richtete eine Hauptangabe auf eine dekorative Bewertung der Pflanzenwelt und hat z. B. prächtige stilisierte Blumenornamente gezeichnet.“ Außer Delgemalten schuf er auch gute Steinbrüste, so z. B. für die Dresdener „Virtuositätskette“, ferner Ikonen, Möbel und andere aus aussehender handwerklicher Ausführung. Eine „Landschaft“ befindet sich in der Dresdener Galerie, und ein Blumenbild ist in der Potsdamer Sammlung. — In diesen Rahmen gehört auch der Zeichnermaler

Robert Müller

(1859–1895) aus Landsberg, der sich „Richtmüller“ nannte. Müller studierte in Berlin unter Gussow und in München an der Akademie. Zunächst wurde Müller Lehrer an der Königl. Kunstschule in Berlin. Seine besten künstlerischen Leistungen waren Bildnisse. Von seinen historischen Bildnissen möchten wir besonders hervorheben: „Friedrich II. an der Leiche Scheririns“, „Das Gottesmädchen“, „Eine hange Nacht“, „Der König überlebt“, und „Kaiserin“. Bildnisse und Kinder Genrebilder malte hauptsächlich

Erich Hennig

(geb. 1875) aus Landsberg. Hennig bildete sich an der Berliner Akademie und an der Kunstschule, sowie von 1894 bis 1899 an der Münchener Akademie unter Daff, Höder und Herterich. Jetzt soll Hennig in Berlin tätig sein. — Damit hätten wir auch die bildenden Künstler genannt.

Die nun fast anschließenden Dichter und Schriftsteller wollen wir nur dem Namen nach aufzählen, da über diese u. a. schon ausführlicher auf dieser Stelle geschrieben wurde. Wir verzeichnen also noch dem Dichter: August Friedrich Cranz (1737–1801) aus Walsch, Eduard Schulz (1819–1842) aus Landsberg, Adolf Rißler (1817–1872) aus Landsberg, Albert W. Winterfeld (1832–1906) aus Landsberg, Max Krehber (1833–2) aus Marienbrunn, Otto Gröndt (1835–1911) aus Landsberg, Hermann Schöner (geb. 1850) aus Landsberg, das Rednerpaar Georg und Paul Bolger aus Landsberg, Karl Hättel (geb. 1865) aus Liebenow, Emil Wiering (geb. 1865) aus Landsberg, Paul Schulze-Bergshof (geb. 1873) aus Landsberg, Helene Göde (geb. 1876) aus Landsberg, Max Streife (geb. 1879) aus Landsberg, Franz Erdmann Schulz (geb. 1880) aus Jantod, Paul Dahms aus Landsberg. Lieber das Schaffen all dieser Literaten unterrichtet jedes Literatur-Verständnis; manche ältere Namen werden auch vielen Lesern heute noch in guter Erinnerung sein.

tere Namen werden auch vielen Lesern heute noch in guter Erinnerung sein.

Unsere Studie sollen drei Köpfe des Militärs abschließen. Da nennen wir einigangeführte drei Reihe den kurlschaffigen Feldmarschall

Hans Adam von Schöning

(1641–1696) aus Tamsel. Schöning war 1686 Kommandeur des brandenburgischen Gifstörps bei Ofen, trat 1691 in sächsische Dienste und wurde von 1692–1694 wegen angeblichen Betrugs vom Kaiser in Haft gehalten. Lieber sein Leben vergleicht man das Werk von H. v. Schöning, General Adam von Schömerin“ (1910). — Genannt sei weiter der ehemalige preussische General-Major

Kurd von Schöning

(1789–1859) aus Morn, über den uns jedoch keine näheren Angaben vorliegen. — Dann führen wir den ehemals in Kassel in Garnison lebenden: General-Deutnant

Hans von Schöel

(geb. 1853) aus Landsberg auf. Schöel fand in den Truppendienst Jäger-Regt. 36, 13. Infanterie-Brigade (Mitteln), 33. Division (Generalstab), Inf.-Regt. 69, Inf.-Regt. 97 (Kaiser-Kommando), Inf.-Regt. 13 (Oberst) und 68. Inf.-Brigade (General-Deutnant), 1906: General-Deutnant und 1907 a. D. Schöel vertritt auch Beiträge zur Geschichte der Grafen und Herren von Schöel (2 Bde., 1884–1896). — Weiter sei aufgeführt

Bruno, Graf von Schömerin

(geb. 1855) aus Landsberg, der Kavallerie-Offizier war und 1902 seinen Abschied als Kommandeur des Garde-Kürassier-Regts. nahm. Den Befehlsmacht der ehemalige Kommandant des Truppenübungsplatzes Döberitz, der General-Major

Arthur von Spalding

(geb. 1846) aus Landsberg. Sein Weg als Infanterie-Offizier ging über die Regimenter: 48, 82, 111 (Kaiser-Kommando), Jäger-Regt. 36 (Oberst), 64 (Oberst). 1901 wurde Spalding, der an den Feldjahren 1864, 1866 und 1870/71 teilnahm, General-Major und als solcher bis 1909 Kommandant des Truppenübungsplatzes Döberitz. — Neuere Daten konnten wir über alle drei Offiziere nicht in Erfahrung bringen.

Damit sind wir am Ende! Ob unsere Reihe nun ansehend vollständig ist, bleibt, wie in der Einleitung gesagt, dahingestellt. Jedenfalls haben wir alle Namen darüber befragt, daß die Stadt und der Kreis Landsberg sich mit ihren Köpfen sehen lassen können.

Auf altbrandenburgischen Postwegen

Von Herbert Schöne

Ueber die teergetragenen Provinzialstraßen der Mark Brandenburg riefen vor mächtigen Glaubens die schwere gelede Wagen. Im Donner der Räder brachen sie voran auf geraden Wegen, Wanderer, der sich auch heute noch mit dem „Straußchen am Ende, dem Stab in der Hand“ den Schönheiten unserer heimatlichen Landschaft ergötzt. Die riesigen, lauchenden Ungeheuer sind die Postomnibusse, in denen wir, Begleitern, Menschen, Hunde und Beuten vor uns haben. Die Straße reiten und die wir aus dem Reben der modernen Landstraße nicht mehr wegdenken können. Aber mit diesen Omnibussen hat die alte Landstraße im Leben der Völker einen neuen Mann erhalten. Und mit ihnen wird kein Zeit wieder mehr vergehen, in der die alte Poststraße einsam, in der der Postillon sein Lied aus dem Horn in das Waldtal schmetterte und der Jäger den Schlagbaum aufstieß, um dem Herrn „Schwager“ Einlaß zu gewähren in die mauerne beständige Stadt. . . . Ueber diese frühere

Zeit altbrandenburgischer Postwege berichtet bei einer Wittenberger Tagung des Historischen Vereins Frankfurt (Oder) Posthistoriker Otto Sann, und er wies dabei sowohl die Unterschiede und Ähnlichkeiten zu, lagen, daß auch an dieser Stelle darüber gesprochen werden soll.

Als den Anfang der brandenburgisch-preussischen Posten kann man die große Verkehrsordnung des großen Kurfürsten vom 21. April 1646 annehmen, durch die sowohl die Posten und die kurlschaffige Lande, von Elbe bis Rhein, eingerichtet wurde. Dieser Bericht über, dessen Durchführung in den Händen des Königsberger Hofmeisters Martin Reumann lag, blieb jedoch in seinen Anfängen stecken, bis 1649 auf Befehl des Kurfürstentums und später Postdirektors Michael Matthias Bernow und Vertritt des Postmeisters vom Staat übernommen wurden. Matthias erhielt den Auftrag, sämtliche brandenburgischen Posten ordnungsmäßig einzurichten und die beständigen Linien auszubauen.

